

# Marta Anna Gierzyńska

---

## Figurative Verben in medizinischen Zeitschriftenartikeln als Beispiel für alltägliche Wissenschaftssprache

---

Prace Językoznawcze 15/3, 31-42

---

2013

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej [bazhum.muzhp.pl](http://bazhum.muzhp.pl), gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Marta Anna Gierzyńska  
Olsztyn

## **Figurative Verben in medizinischen Zeitschriftenartikeln als Beispiel für alltägliche Wissenschaftssprache**

### **About the most productive root words of figurative German verbs used in scientific medical studies**

This article presents the most productive root words of figurative German verbs used in scientific medical studies.

**Schlüsselwörter:** Wissenschaftssprache, Gemeinsprache, figurative Verben  
**Key words:** scientific language, everyday language, the root words

Der vorliegende Artikel hat zum Thema ein für heutige Linguistik aktuelles, aber noch wenig beachtetes Problem der Nutzung des alltagsprachlichen Wortschatzes im Rahmen der Wissenschaftssprache. Ein kurzer Überblick über Wissenschaft und ihre Bedeutung, das Verhältnis zwischen Wissenschaftssprache und Fachsprache, den Stil der Wissenschaftssprache und seinen Einfluss auf die allgemeine Verständlichkeit sollte einen Übergang zum Problem der alltäglichen Wissenschaftssprache schaffen. Das Ziel dieser Arbeit ist demnächst die aus den medizinischen Zeitschriftenartikeln entnommenen figurativen Verben und ihre Ursprungsbereiche als Beispiel für die wissenschaftliche Alltagssprache zu operationalisieren.

Systematische Erweiterung des Wissens durch Forschung und dessen Weitergabe an die Öffentlichkeit sind für heutige Wissenschaftskonzeption von zentraler Bedeutung. Mit der Hinwendung der europäischen Wissenschaften vom Latein und Griechisch zu Nationalsprachen übten die Wissenschaften einen großen Einfluss auf das alltägliche Leben aus. Besonders im 19. Jahrhundert wird das Wissen dank der sich entwickelnden wissenschaftlichen Mehrsprachigkeit grenzüberschreitend vermittelt. Durch Mehrsprachigkeit drängte eben das Wissen auf allgemeine Zugänglichkeit und wurde durch den Wissensaustausch zum Gesamtwissen. Das hatte zur Folge, dass die Trennung zwischen der Gelehrten- und Laienwelt aufgehoben wurde. Die Wissenschaft wurde

demokratischer, der Wissenschaftsprozess perspektivenreicher und der Wissensgewinnungsprozess intensiver (vgl. Ehlich 2006: 17ff.).

Um die Wissenschaft zu erforschen sind nach Niederhauser (1999: 31f.) „neben wissenschaftstheoretischen, wissenschaftssoziologischen und wissenschaftshistorischen Aspekten auch wissenschaftslinguistische Gesichtspunkte zu berücksichtigen“. Die Entwicklung der weit gemeinten Wissenschaft hat mit der Entwicklung der allgemeinen Wissenschaftssprache zu tun. Laut Bungarten (1981: 28) ist eben „die Sprache direkt oder mittelbar ein elementares, Wissenschaft konstituierendes Element“.

Interessant scheint auch das Verhältnis zwischen Fach- und Wissenschaftssprache zu sein. Nach Kretzenbacher (1992: 2) ist zwar die Sprache der Wissenschaften ein Untersuchungsgegenstand der Fachsprachenforschung, wobei aber ein „Inklusionsverhältnis von Fach- und Wissenschaftssprache mit Skepsis betrachtet wird“ (Kretzenbacher 1998: 133). Wenn man das Schichtenmodell der Fachsprachen vertikal betrachtet, dann nimmt ja die Wissenschaftssprache die obersten Schichten ein. Es ist aber fraglich, ob diese vertikal- horizontale Gliederung der fachlichen Sprachbereiche sich in Bezug auf die Wissenschaftssprache anwenden lässt. Kretzenbacher (1998: 133f.) nennt an dieser Stelle vor allem die textlinguistischen, stilistischen und pragmatischen Faktoren, die bei der Fachsprachenforschung immer geringere Bedeutung als die lexikalische Ebene gespielt haben. Außerdem wird der Wissenschaftssprache, im Gegensatz zu den Fachsprachen solcher Bereiche wie Werbung, Sport oder Handwerk, eine theorie- oder modellbildende Sprachfunktion zugeschrieben. Schließlich muss angedeutet werden, dass das Wissenschaftsfeld aus der historischen, philosophischen und soziologischen Sicht nie der Linguistik zugehört hat. Daraus folgt also die Platzierung der Wissenschaftssprachforschung innerhalb der traditionellen wissenschaftsreflektierenden Wissenschaften. Zusammenfassend versteht also Kretzenbacher (1998: 134) die Wissenschaftssprache „als Gesamtheit der Phänomene sprachlicher Tätigkeit (...), die im kulturellen Handlungsfeld der Wissenschaft auftreten und die zugleich dieses als theoriebildende und verarbeitende Kommunikationsgemeinschaft sowie als gesellschaftliche Institution entscheidend konstituieren“.

Man darf aber nicht vergessen, dass trotz wesentlicher Unterschiede in Betrachtung von Wissenschaftssprache und Fachsprache auch gewisse Ähnlichkeiten auftreten. Darunter versteht man vor allem die „für die allen oder vielen wissenschaftlichen Fachsprachen gemeinsamen sprachlichen Eigenschaften und kommunikativen Bedingungen“ (Niederhauser 1999: 31). Die Wissenschaftssprache sowie die Fachsprache charakterisiert laut Kretzenbacher (1995: 18) der Stil der Sachlichkeit und Durchsichtigkeit, der auch als „Nullstill“ bezeichnet wird. Weinrich (1995: 7f.) meint sogar, dass die

Ungeschmücktheit der Wissenschaftssprache von ihrer Zuverlässigkeit zeugt. Damit wird die Aufmerksamkeit des Empfängers auf die dargestellten Fakten gelenkt und nicht auf die schmückenden Elemente. Gefordert werden auch solche Qualitäten wie Klarheit, Widerspruchsfreiheit, Folgerichtigkeit, Streben nach Präzision und Ökonomie. Der Stil der Wissenschaftssprache greift also laut Gajda (1982: 85ff; 2001: 185f) nach den objektiven und logischen Formulierungsmustern, die die uns umgebende Welt wahr darstellen sowie über die Wirklichkeit genau informieren. Dadurch wird die Sprache nicht nur unauffällig und sachlich, sondern auch intellektualisiert. All diese Eigenschaften lassen sich an den sprachstilistischen und grammatischen Merkmalen erkennen. Als Maßstab des wissenschaftlichen Stils versteht Gajda (2001: 185ff) in erster Linie den spezifischen Wortschatz, d.h. Fachtermini, die sich als lexikalische Einheiten durch Genauigkeit der Bedeutung, Systemhaftigkeit und Begrenztheit der Verwendung auszeichnen.

Polenz (1981: 86) betont außerdem die hohe Frequenz von Passiv- und Infinitivkonstruktionen, performative Verben sowie kompakte Syntax zusätzlich gekennzeichnet durch den Nominalstil, der nach Kretzenbacher (1992: 6) zur Deverbalisierung und Desemantisierung von Verben führt. Weingarten (1994: 116) nennt hierzu noch das Ich- Verbot und Kretzenbacher (1995: 26) das Metaphern- und Erzähltabu.

Trotz dieser genauen und strengen Erfordernisse wird die Verständlichkeit der Wissenschaftssprache sehr oft beeinträchtigt. Polenz (1981: 86) weist auf die Widersprüche zwischen den oben genannten Bedingungen an. Konsistente Aussagen sind oft kompliziert, ökonomische Formulierungsmuster und Abkürzungssymbole nicht immer explizit und die spezifischen Sprachmittel sowie die Fremdwörter sowohl für Experten, als auch für Nichtexperten unverständlich. Hier geht also die Wissenschaftssprache in einen pseudo-wissenschaftlichen Jargon über, der von Pörksen (1994: 269) auch als Kauderwelsch oder Fachchinesisch bezeichnet wird. Adamzik und Niederhauser (1999: 16) sowie Gajda (2001: 190) geben noch hinzu, dass die einfache und oft erzwungene Nachahmung von wissenschaftlichen Stilmitteln auf Kosten der Verständlichkeit nur zur Demonstration des Gruppenprestiges führt. Ehlich (1998: 858) zufolge wird es die Ursache der gesellschaftlichen Unordnung, während die Forschungsergebnisse der Gesellschaft verständlich offengelegt werden sollten (vgl. Bungarten 1981: 25). Die Verallgemeinerung und Veröffentlichung von Wissen dient doch nicht nur der gesellschaftlichen Entwicklung, sondern der Entwicklung der Wissenschaftssprache, die dank der Umsetzung in einzelne Volkssprachen eine identitätsstiftende und zusammenhaltende Funktion erfüllen sollte.

Aus diesem Grund wird immer häufiger auf die Allgemesprache und ihren Einfluss auf die Sprache der Wissenschaft hingewiesen. Die strengen Prinzipien

der Wissenschaftssprache treten nach Adamzik und Niederhauser (1999: 20) in den Hintergrund, während an Bedeutung das Grund- und Regelsystem der Gemeinsprache für die Wissenschaftskommunikation gewinnt.

Den nahen Kontakt zwischen Alltagssprache und Wissenschaftssprache sieht auch Ehlich (1998: 860). Ehlich (2006: 25) geht davon aus, dass die Fachterminologie nur ein kleiner Aspekt dessen ist, was die Wissenschaftssprache konstituiert. Der von Ehlich (1999: 5) aus der britischen Sprachphilosophie entlehnte Ausdruck „ordinary language philosophie“ weist nämlich auf die Bedeutung der Alltagssprache für wissenschaftliche Zwecke hin. Ehlich (2006: 25) nennt dieses Phänomen „*die wissenschaftliche Alltagssprache*“ oder „*alltägliche Wissenschaftssprache (AWS)*“ und versteht darunter alle „sprachlichen Formen, die einerseits an der alltäglichen Sprache unmittelbar teilhaben, die andererseits einen elementaren Bestand von Ausdrucksmitteln für die wissenschaftliche Kommunikation zur Verfügung halten“. Der Zusammenhang zwischen der hochentwickelten Fachsprache und Alltagssprache wird also deutlich. Die Wissenschaftssprache hängt somit von der Entwicklung, Nutzbarkeit, Flexibilität und den strukturellen Vorgaben der Alltagssprache ab. Die Behandlung der Wissenschaftssprache als Fachsprache nur mit spezifischer Terminologie bestimmte lange unser Verständnis von Wissenschaftssprache, während das Konzept der alltäglichen Wissenschaftssprache unsere Aufmerksamkeit auf das weist, „was sozusagen zwischen den Fachtermini steht“ (Ehlich, 1999: 8). Ohne die Basiselemente der Alltagssprache, die laut Fandrych (2006: 40) „über die verschiedenen Disziplinen hinweg zur gelingenden Wissenschaftskommunikation notwendig sind“ und nach Graefen (2008: 150) beliebig intensiv genutzt werden können, bleiben leider die fachterminologischen Begriffe ergebnislos. Die Verständigung zwischen einzelnen Elementen innerhalb der wissenschaftlichen Kommunikation ist erst dann möglich, wenn die Zusammenhänge, die in der alltäglichen Wissenschaftssprache ausgedrückt sind, dem Empfänger deutlich werden. Diese alltäglichen Strukturen sind leider manchmal schwer zu erkennen oder ganz unsichtbar. Ehlich (1999: 10f.) empfiehlt also eine Spurensuche, um diese Ausdrücke, die für das wissenschaftliche Kommunizieren geeignet sind, herauszufinden. Dazu zählt Ehlich (1999: 27) nicht nur Kollokationen, Phraseologismen, Metaphern, idiomatische sowie figurative Ausdrücke, freie Fügungen und feste Syntagmen, sondern auch ganz unscheinbare Wörter wie beispielsweise deiktische Elemente (vgl. Ehlich, 2000: 53). Die alltägliche Wissenschaftssprache kann aus diesem Grunde zu einem größeren Problem für Sprachrezipienten werden, weil während die Fachtermini immer explizit eingeführt werden und oft einen internationalen Charakter haben, sind die alltäglichen Ausdrücke nicht immer eindeutig und lassen sich laut Feilke und Steinhoff (2003: 117) auf ein fachsprachliches Lexikon oder klare Grammatik schwer reduzieren. Trotzdem setzt sich die heutige Wissenschaftssprache

die allgemeine Zugänglichkeit zum Ziel und bleibt der gebildeten Gemeinsprache nah, die historisch gesehen grundlegende Form der menschlichen Kommunikation ist.

Was die Kommunikation betrifft, dann unterliegen die Wissenschaftler nach Skudlik (1990: 25) einem ungeschriebenen Gesetz, ihre Forschungsergebnisse und Erkenntnisse schriftlich oder mündlich zugänglich zu machen. Von einer Wissenschaft, die nur Fachwissenschaft ist, hat nämlich die Welt nach Weinrich (1995: 4) wenig zu erwarten. Während die mündlichen Kommunikationsformen vor allem Diskussionen und Referate an Kongressen und Lehrveranstaltungen charakterisieren, sind für die schriftliche Kommunikation vor allem Publikationen in den wissenschaftlichen Zeitschriften typisch.

Für den vorliegenden Artikel wurden als Korpus die Originalarbeiten aus der Wissenschaftszeitschrift für die Gesundheits- und Krankenpflege im deutschen Sprachraum „*Die Pflege*“ (April 2011, Heft 2., 24. Jahrgang) gewählt. Medizin als komplexes Fachgebiet, das sich vorwiegend mit Erkennen, Heilen und Verhindern von Krankheiten beschäftigt, umfasst auch Pflege und damit gemeinte Förderung der Gesundheit, Verhütung von Krankheiten und die Versorgung und Betreuung kranker, behinderter und sterbender Menschen. Die Basis der medizinischen Fachterminologie ist wie bei der Mehrheit anderer Wissenschaftssprachen der internationale lateinisch- griechische Fachwortschatz (vgl. Schefe 1981: 360), dem nach Wiese (1999: 1279) eine ganze Reihe der deutschen oder eingedeutschten Synonyme entspricht. Die Wissenschaftssprache der Medizin ist also mit ihrer Benennungsstruktur und Terminologie einerseits präzise, informativ und sachlich richtig, aber andererseits steht sie nicht als sprachlich selbständiges System neben der Gemeinsprache. Die Struktur der Terminologie darf aus diesem Grunde (vgl. Schefe 1981: 371) nicht isoliert betrachtet werden. Zwischen den spezifischen und zweckmäßigen Termini lassen sich nämlich die Spuren der alltäglichen Wissenschaftssprache erkennen. Diese Arbeit stellt in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit figurative Verben.

Unter dem Begriff figurative<sup>1</sup>, anders bildliche Verben versteht Meißner (2009: 94) Verben, „zu denen als Ganzem oder zu deren verbaler Basis eine konkrete Bedeutung existiert“. Diese Bedeutung hat aber nichts mit geistiger oder sprachlicher Tätigkeit zu tun. Darum werden Verben des sprachlichen

<sup>1</sup> Bemerkenswert ist, dass die Bezeichnung *figurativ* in der polnischen Sprache als ein fachlicher Terminus verstanden wird, der seine Anwendung eigentlich in Kunst findet. Dies belegt die folgende Definition im Original: „figuratywny szt. ‘o sztukach plastycznych, ich wytworach, twórcach: przedstawiający przedmioty w ich realnych kształtach, dający wyobrażenie o obserwowanym przedmiocie’” (*Słownik języka polskiego*. Red. W. Doroszewski. T. 2. Warszawa 1958–1969). Hierbei könnte man auch auf den Begriff ‘Figur’ zurückgreifen, der sich bei den Glossemantikern auf Sprachelemente bezieht, die nur auf der Ausdrucks- oder Inhaltsebene auftauchen und daher keine Entsprechung auf der einen oder anderen Ebene aufweisen. Ausführlichere Erläuterung dazu findet man in: *Słownik terminologii językoznawczej*. Z. Gołąb, A. Heinz, K. Polański. Warszawa 1970.

Ausdrucks wie *fragen, sprechen, schreiben* usw. zu dieser Gruppe nicht gezählt. In diesem Sinne sind figurative Verben nur wissenschaftlich verwendete Verben wie beispielsweise *geben, gehen, stellen* usw., „in denen der Form nach konkrete physische Handlungs- oder Wahrnehmungsverben zu erkennen sind“ (Meißner 2009: 100). Figurativität oder Bildlichkeit charakterisiert also Verben, die laut Meißner (2009: 94) „aus dem konkreten alltagsprachlichen Bereich stammen und in der Wissenschaftssprache eine übertragene Bedeutung entwickelt haben“, um Abstraktes auszudrücken. Wegen dieser übertragenen Bedeutung werden die Verben als figurativ bezeichnet. Graefen (2008: 151) spricht sogar von versteckter, unauffälliger bzw. konventioneller Metaphorik von Verben der alltäglichen Wissenschaftssprache, deren Grundbedeutung sich auf das wissenschaftliche Handeln bezieht.

Um figurative Verben in den wissenschaftlichen Texten zu finden, muss man zuerst an Substantive kommen, die in ihrer Form, Bedeutung und Verwendung grundlegend und was daraus folgt disziplinübergreifend sind (vgl. Meißner, 2009: 98f.). Dazu zählt man z. B. *Arbeit, Art, Bedeutung, Beispiel, Entwicklung, Fall, Form, Frage, Grund, Jahr; Mensch, Möglichkeit, Sinn, Teil, Zeit* und viele andere, die als Ergänzung oder Angabe wegen ihrer begrifflichen Leistung (vgl. Graefen 1999: 227) mit den figurativen Verben vorkommen. Wendungen wie eine These *ableiten*, einen Begriff *introduzieren* oder ein Beispiel *heranziehen* sind also ein unerlässlicher Bestandteil deutscher Wissenschaftskommunikation.

In den für diesen Artikel untersuchten Originalarbeiten finden wir folgende disziplinübergreifende Substantive wie: *Analyse, Aspekt, Begriff, Bedeutung, Daten, Ergebnis, Faktor; Frage, Kategorie, Möglichkeit, Niveau, Regel, Sinn, Statistik, Studie, Wert, Variable* und *Zusammenhang*. Ausgehend von den Verbbasen, die vorwiegend mit diesen Substantiven vorkommen, lassen sich folgende semantische Ursprungsbereiche, die auch Bildfelder (vgl. Graefen 2008: 151) genannt werden, aufzählen, die als Beweis für die alltägliche Wissenschaftssprache fungieren (vgl. Meißner, 2009: 100ff.):

**Bewegung** – diese Verben basieren auf einem Bewegungsverb, das Ortsveränderung, Fortbewegung oder Transportieren bezeichnet, z. B.: *etw. durchführen, etw. ausführen, auf etw. zurückführen, erfolgen, in etw. eingehen, über etw. hinausgehen, von etw. ausgehen, vorausgehen, vorhergehen, mit etw. einhergehen, einer Sache nachgehen, etw. einleiten, etw. ableiten, etw. auf etw. übertragen, auftreten, eintreten, etw. verwenden, sich beziehen auf, etw. heranziehen* und *etw. einbeziehen*.

*Die Vielfalt der Prädikatoren und die Inkonsistenz der Studienergebnisse gaben den Anstoß, eine eigene Studie über Schmerzprädikatoren **durchzuführen**. (S. 126)*

Dieser Beitrag **geht** den Fragen **nach**, welche konstituierenden Merkmale WGs aufweisen, welche Entwicklungsphasen sich identifizieren lassen, welche Zielsetzungen Initiatoren/innen der WGs verfolgen sowie welche bestimmenden Faktoren auf diese pflegerische Versorgungsform einwirken. (S. 97)

Für verschiedene Bereiche wurden aus diesen Bereichen Instrumente bzw. Vorhersageregeln **abgeleitet**. (S. 126)

In Abbildung 1 ist deutlich zu sehen, dass die stärksten Schmerzen (NRS 5-10) direkt im Anschluss an die Operation im Aufwachraum **auftraten**. (S. 129)

Die Einwilligung zur Studienteilnahme erfolgte, nach mündlicher und schriftlicher Aufklärung durch eine Unterschrift des Patienten, mit der Zusage, Daten anonym für die Studie **verwenden** zu dürfen. (S. 126)

Die Zusammenhänge einzelner Faktoren mit postoperativen Schmerzen sind zu schwach, als dass sie als Indikatoren für eine frühzeitige Planung der Schmerztherapie **herangezogen** werden können. (S. 131)

**Position** – diesen Verben ist gemeinsam, dass sie ein sich Befinden an einem Ort in einer bestimmten Position oder ein Verorten dahin bedeuten, z. B: etw. *darlegen*, *vorliegen*, etw. *darstellen*, etw. *vorstellen*, sich *herausstellen*, etw. *erstellen*, etw. einer Sache *gegenüberstellen*, etw. *feststellen*, *entstehen*, etw. unter etw. *verstehen*, etw. *voraussetzen*, etw. *einsetzen*, sich an etw. *umsetzen*, etw. einer Sache *entgegensetzen* und sich mit etw. *auseinandersetzen*.

Sinn und Zweck der Befragung wurden ihnen mithilfe einer schriftlichen Teilnehmerinformation **dargelegt**. (S.114)

**Lag** die unabhängige Variable als polytome nominale Variable **vor** (z. B. Operationsart), wurde der Zusammenhang mit postoperativem Schmerz unter Verwendung des prädikativen Assoziationsmaßes Lambda berechnet (Buhl&Zöfel 2005), bei dessen Berechnung es um die proportionale Reduktion der Vorhersagefehler geht. (S. 128)

Kein Zusammenhang mit postoperativem Schmerz war für die Variablen Alter, Geschlecht, BMI, ASA- Wert, Schnittlänge, Operationsart, Anästhesieverfahren, tägliche Einnahme von Schmerzmedikation vor der Operation, chronische Schmerzen und Partnerschaft **festzustellen**. (S. 130)

Wenn Pflegende den Erzählungen des Gegenübers Raum geben und zuhören können, **entsteht** für die von Krankheit betroffenen Menschen die Möglichkeit, im Erzählen ihre Erfahrungen zu verarbeiten. (S. 143)

*Für die Korrelationen wurde ein Signifikanzniveau von  $p < 0,05$  vorausgesetzt. (S. 128)*

Den räumlichen Umgang mit Gegenständen der Wissenschaft und den dazu gehörenden Aspekten „des Denkens, Schließens, Erschließens, Verstehens und Erklärens“ betonen auch Graefen (2008: 157) und Fandrych (2006: 26ff.). Durch diese Verben ist es nämlich möglich, den Text zu kommentieren sowie das Verhältnis des Autors gegenüber dem Forschungsgegenstand darzustellen. Fandrych (2006: 25) fasst die Handlungsverben der Ursprungsbereiche *Bewegung* und *Position* unter dem „räumlich- körperlichem Handeln“.

**Verbindung** – diesem Bereich liegt als Verbbasis das Herstellen, Bestehen und Lösen eines Kontakts zugrunde, z. B.: etw. einteilen, etw. aufteilen, etw. unterteilen, etw. verbinden, etw. einflechten und etw. unterscheiden.

*Als Anästhesieverfahren wurde zwischen Allgemeinanästhesie (totalintravenöse Anästhesie (TIVA) und Inhalationsanästhesie) sowie der Spinalanästhesie **unterschieden**. (S. 127)*

*Diese Variablen wurden sowohl als ordinare Daten verwendet als auch in Kategorien **aufgeteilt**. (S. 127)*

**Transfer** – hier bezeichnet die Verbbasis eine Transfersituation. In diesem Sinne versucht jemand etwas in Besitz zu bringen, z. B.: etw. angeben, sich ergeben, etw. vorgeben, etw. aufnehmen, etw. einer Sache entnehmen, etw. einnehmen, etw. vornehmen und etw. annehmen.

*Patienten mit PCA wurden nach Empfehlung des Anästhesisten ausgeschlossen, da die Patienten durch die konstante, Möglichkeit Schmerzmittel zuzuführen, geringere Schmerzwerte **angeben** und somit zu Verzerrungen zu erwarten gewesen waren. (S. 127)*

*Die Art der Operation, das Anästhesieverfahren und der ASA- Wert wurden dem Narkose- Protokoll **entnommen**. (S. 127)*

**Greifen** – hier bezeichnet die Verbbasis eine Greifhandlung, z. B.: etw. erfassen, etw. umfassen, etw. zusammenfassen, auf etw. zurückgreifen, etw. festhalten, etw. erhalten, etw. aufrechthalten und etw. enthalten.

*Dabei wird nicht nur auf wissenschaftliche Literatur **zurückgegriffen**, sondern auch auf sonstige Fachveröffentlichungen und „graue“ Literatur (S. 98)*

*Die in dem Krankenhaus durchgeführten Operationen **umfassen** Thyreoidektomien (Schilddrüsenteilentfernung), abdominale Operationen (Leisten-/Narbenbrüche),*

*orthopädische Operationen (Wirbelsäule und Hüfte), laparoskopische Eingriffe, Hämorrhoidenentfernung und Varizenoperationen. (S. 126)*

*Nicht beschafft wurden Artikel, die zwar die Suchbegriffe **enthielten**, aber andere Themen behandelten als die im Mittelpunkt dieser Studie stehenden. (S. 99)*

Graefen (2008: 157) assoziiert die Bildfelder *Transfer* und *Greifen* mit dem gedanklichen und kommunikativen Handeln und betont hierzu die Beschreibung von Erkenntnisoperationen, die dank der besonderen Dynamik der oben angeführten Verben thematisiert werden können.

**Zeigen** – zu dieser Gruppe gehören Verben, denen eine Tätigkeit des Zeigens zugrunde liegt, z. B.: *hindeuten* auf, auf etw. *verweisen*, auf etw. *hinweisen*, etw. *aufweisen*, etw. *nachweisen*, sich *erweisen*, etw. *zuweisen*, etw. *zeigen* und etw. *aufzeigen*.

*Es gibt Indikatoren, die bereits vor der Operation auf Patienten mit einem Risiko für starke postoperative Schmerzen **hindeuten**. (S.125)*

*Für weitere Forschung empfiehlt es sich, vermehrt aus der Sicht Betroffener **aufzuzeigen**, welche lebenslangen Auswirkungen eine Frühgeburt haben kann nicht nur bis die junge Erwachsenenalter, sondern bis in die höhere Alter. (S. 143)*

*Die vorliegende Studie konnte einen positiven Zusammenhang zwischen präoperativen Schmerzen und postoperativen Schmerzen **nachweisen**. (S. 131)*

**Wahrnehmung** – diese Verbbasen charakterisiert eine visuelle Wahrnehmung, z. B.: etw. *sehen*, etw. *betrachten* und etw. *widerspiegeln*.

*Im Folgenden werden die Ergebnisse dieser Studie naher **betrachtet** und der Nutzen für die Pflegepraxis eruiert. (S. 131)*

Das Bildfeld *Wahrnehmung* drückt mentale Vorgänge, Vorgänge der Wissenserweiterung und wissenschaftliche Tätigkeit aus. Verstehen hängt laut Graefen (2008: 155) nicht zufällig mit Wahrnehmen zusammen. Eines der ältesten Symbole für Verstehen ist nämlich das Auge.

Außer diesen in Gruppen aufgeteilten Verben lassen sich noch weitere, aber nicht so produktive, figurative Bildungen aufzählen, wie z. B.: etw. *untersuchen*, *einschließen*, *abbilden*, *ausdrücken*, *auszeichnen*, *betreffen* oder *hervorheben*, denen auch ein konkrete Tätigkeit als Basisverb zugrunde liegt.

Die Untersuchung zeigt also, dass figurative Verben nicht nur sprachliche Handlungen charakterisieren, sondern auch „einer Reihe von semantisch-

funktionalen Feldern” (Fandrych 2006: 45) angehören, die mit spezifischen Handlungen assoziiert werden. Auf jeden Fall machen sie einen bedeutenden Anteil innerhalb des wissenschaftsspezifischen Wortschatzes aus, indem sie auf konkrete alltagssprachliche Basen zurückgreifen. Geringe Zahl an Verbbasen, die besonders produktiv sind, macht aber laut Fandrych (2006: 51) deutlich, dass es Grenzen gibt, die Verwendung von allgemeinsprachlichen Synonymen und Antonymen bestimmen. Die Basen werden in diesem Sinne nur für spezifische, fachübergreifende Handlungen in logisch- methodologisch- mentalen Bezug (vgl. Graefen 2008: 158, Fandrych 2006: 25) genutzt und können als „Konzeptualisierungen vom wissenschaftlichen Schreiben” klassifiziert werden. Wegen der Idiomatizität der Fügungen sind sie aber nicht beliebig austauschbar (vgl. Graefen 1999: 226). Ihre versteckte Bildhaftigkeit wird zudem zu einem großen Problem nicht nur für Sprachlernende, sondern auch für Muttersprachler (vgl. Ehlich 1999: 27). Die konkrete Ursprungsbedeutung der Basen stimmt zwar laut Meißner (2006: 106ff.) im Großen und Ganzen mit der wissenschaftlichen Verwendung, wird aber durch Partikel bzw. Präfixe oder deiktische Elemente, die als Interpretationsmuster für das gesamte Verb gelten, differenzierter und umfangreicher. Unterschiede gibt es auch in Gebrauchskontexten und Textsorten sowie in Bezug auf jeweilige Wissenschaftssprache. Außerdem beschränkt sich das Phänomen der alltäglichen Wissenschaftssprache nicht nur auf Verben und ihre Bildhaftigkeit, sondern lässt sich auch auf andere Wortarten wie z. B. Substantive oder Adjektive anwenden.

Das Problem der wissenschaftlichen Alltagssprache gewinnt also sowohl in der heutigen linguistischen, als auch sprachdidaktischen Forschung an Bedeutung. Außerdem wird es zentral für heutige Wissenschaftskonzeption. Das Changieren von Wissenschaftssprache innerhalb von alltäglichen Strukturen, sowie das ständige Eindringen von Wissenschaft in den Alltag bestätigt das unzertrennliche Verhältnis zwischen der Sprache und der weit gemeinten Wissenschaft, denn „die Wissenschaft kann nicht gelingen, wenn sie sprachvergessen ist” (Ehlich 1999: 6).

### Literatur

- Adamzik, K., Niederhauser, J. (Hrsg.) (1999): *Fach-/Wissenschaftssprache versus Gemeinsprache im Laiendiskurs und im linguistischen Fachdiskurs*. (Wissenschaftssprache und Umgangssprache im Kontakt. Germanistische Arbeiten zur Sprache und Kulturgeschichte). Band 38. Frankfurt am Main, Berlin, New York, Paris, Wien, S. 15–37.
- Bungarten, T. (1981): *Wissenschaft, Sprache und Gesellschaft*. [In:] Bungarten/ T. (Hrsg.): *Wissenschaftssprache. Beiträge zur Methodologie, theoretischen Fundierung und Deskription*. München, S. 14–53.
- Ehlich, K. (1998): *Kritik der Wissenschaftssprachen*. [In:] Hoffmann, L./ Kalverkämper, H./ Wiegand, H./ E. (Hrsg.): *Fachsprachen. Ein internationales Handbuch zur Fachsprache*

- chenforschung und Terminologiewissenschaft*. Walter de Gruyter Verlag, Berlin, New York, S. 856–866.
- Ehlich, K. (1999): *Alltägliche Wissenschaftssprache*. [In:] Barkowski, H., Wolff, A. (Hrsg.): *Alternative Vermittlungsmethoden und Lernformen auf dem Prüfstand. Wissenschaftssprache- Fachsprache. Landeskunde aktuell. Interkulturelle Begegnungen- Interkulturelles Lernen*. Regensburg, S. 1–29.
- Ehlich, K. (2000): *Deutsch als Wissenschaftssprache für das 21. Jahrhundert*. [In:] „German as a foreign language“, Heft 1, S. 47–63.
- Ehlich, K. (2006): *Mehrsprachigkeit in der Wissenschaftskommunikation*. [In:] Ehlich, K., Heller, D. (Hrsg.): *Die Wissenschaft und ihre Sprachen*. Frankfurt am Main, Berlin, New York, Paris, Wien, S. 17–38.
- Fandrych, Ch. (2006): *Bildhaftigkeit und Formelhaftigkeit in der allgemeinen Wissenschaftssprache als Herausforderung für Deutsch als Fremdsprache*. [In:] Ehlich, K., Heller, D. (Hrsg.): *Die Wissenschaft und ihre Sprache*. Frankfurt am Main, Berlin, New York, Paris, Wien, S. 39–61.
- Fandrych, Ch. (2006): *Räume und Wege der Wissenschaft. Einige zentrale Konzeptualisierungen von wissenschaftlichem Schreiben im Deutschen und Englischen*. [In:] Fix, U., Lerchner, G., Schröder, M., Wellman, H. (Hrsg.): *Zwischen Lexikon und Text. Lexikalische, stilistische und textlinguistische Aspekte. Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig*. Leipzig, Stuttgart, S. 20–33.
- Feilke, H., Steinhoff, T. (2003): *Zur Modellierung der Entwicklung wissenschaftlicher Schreibfähigkeiten*. [In:] Ehlich, K., Steets, A. (Hrsg.): *Wissenschaftlich schreiben, lehren und lernen*. Berlin, New York, S. 112–129.
- Gajda, S. (1982): *Podstawy badań stylistycznych nad językiem naukowym*. Warszawa–Wrocław.
- Gajda, S. (2001): *Styl naukowy*. [In:] Bartmiński, J. (Hrsg.): *Współczesny Język Polski*. Lublin, S. 183–199.
- Graefen, G. (1997): *Der Wissenschaftliche Artikel- Textart und Textorganisation, Arbeiten zur Sprachanalyse*. Frankfurt am Main, Berlin, New York, Paris, Wien.
- Graefen, G. (1999): *Wie formuliert man wissenschaftlich?*. [In:] Barkowski, H., Wolff, A. (Hrsg.): *Alternative Vermittlungsmethoden und Lernformen auf dem Prüfstand. Wissenschaftssprache - Fachsprache. Landeskunde aktuell. Interkulturelle Begegnungen- Interkulturelles Lernen*. Regensburg, S. 222–239.
- Graefen, G. (2008): *Versteckte Metaphorik – ein Problem im Umgang mit der fremden deutschen Wissenschaftssprache*. [In:] Dalmas, M., Foschi-Albert, M., Neuland, Eva (Hrsg.): *Wissenschaftliche Textsorten im Germanistikstudium deutsch-italienisch-französisch kontrastiv*. „Trilaterales Forschungsprojekt in der Villa Vigoni (2007–2008)“ Teil 2, S. 150–168.
- Kretzenbacher, H. L. (1992): *Wissenschaftssprache, Studienbibliographien Sprachwissenschaft*. Heidelberg.
- Kretzenbacher, H. L. (1995): *Wie durchsichtig ist die Sprache der Wissenschaften?*. [In:] Kretzenbacher, H. L., Weinrich, H. (Hrsg.): *Linguistik und Wissenschaftssprache*. Berlin, New York, S. 15–39.
- Kretzenbacher, H. L. (1998): *Fachsprache als Wissenschaftssprache*. [In:] Hoffmann, L., Kallverkämper, H., Wiegand, H. E. (Hrsg.): *Fachsprachen. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft*. Berlin, New York, S. 133–142.
- Meißner, C. (2009): *Figurative Verben in der alltäglichen Wissenschaftssprache des Deutschen. Eine korpuslinguistische Pilotstudie*. „Apples- Journal of Applied Language Studies“ Band 3 Heft 1, S. 93–116.
- Niederhauser, J. (1999): *Wissenschaftssprache und populärwissenschaftliche Vermittlung, Forum für Fachsprachen- Forschung*. Tübingen.

- Polenz, P. (1981): *Über die Jargonisierung von Wissenschaftssprache und wider die Deagentivierung* [In:] Bungarten/ T. (1981): *Wissenschaftssprache. Beiträge zur Methodologie, theoretischen Fundierung und Deskription*. München, S. 85–110.
- Pörksen, U. (1994): *Wissenschaftssprache und Sprachkritik. Untersuchungen zu Geschichte und Gegenwart*. Tübingen.
- Roelcke, T. (2005): *Fachsprachen. Grundlagen der Germanistik*. Berlin.
- Scheffe, P. (1981): *Zur Funktionalität der wissenschaftssprache- am Beispiel der Medizin*. [In:] Bungarten/ T. (Hrsg.): *Wissenschaftssprache. Beiträge zur Methodologie, theoretischen Fundierung und Deskription*. München, S. 356–371.
- Skudlik, S. (1990): *Sprache in den Wissenschaften. Deutsch und Englisch in der internationalen Kommunikation*. Tübingen.
- Thielmann, W. (2009): *Deutsche und englische Wissenschaftssprache im Vergleich: Hinführen-Verknüpfen- Benennen, Wissenschaftskommunikation*. Heidelberg.
- Wiese, I. (1998): *Die neuere Fachsprache der Medizin seit der Mitte des 19. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung der Inneren Medizin*. [In:] Hoffmann, L., Kalverkämper, H., Wiegand, H. E. (Hrsg.): *Fachsprachen. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft*, Berlin, New York, S. 710–719, 1278–1285.
- Weingarten, R. (1994): *Zur Stilistik der Wissenschaftssprache. Objektivität- und Handlungsstil*. [In:] Brünner, G., Graefen, G. (Hrsg.): *Texte und Diskurse. Methoden und Forschungsergebnisse der Funktionalen Pragmatik*. Opladen, S. 115–135.
- Weinrich, H. (1995): *Sprache und Wissenschaft*. [In:] Kretzenbacher, H. L., Weinrich, H. (Hrsg.): *Linguistik und Wissenschaftssprache*. Berlin, New York, S. 3–13.

### Summary

Using the everyday language for scientific purposes is getting popular. Complex style of the language of science is strictly connected to a concept of general scientific language (Alltägliche Wissenschaftssprache) initiated by the studies of Konrad Ehlich and continued by Christian Fandrych and Gabriele Graefen. The scientific language is evolving and trespasses the boundaries of terminology and emphasizes the relations between scientific and everyday language. This article presents the most productive root words of figurative German verbs used in medical studies. Although the root words of these forms come from different aspects of everyday life they modify the meaning of the verbs with demonstrative prefixes and determine the linguistic actions typical to all scientific disciplines.